Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 25

Artikel: Wiedergutmachen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644070

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

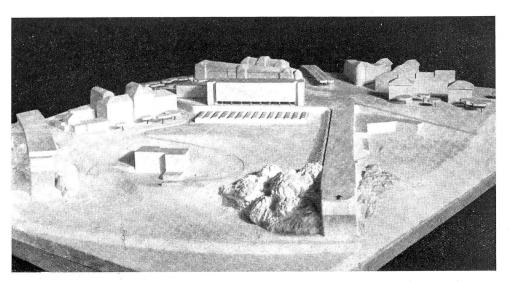
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Modell des erstprämierten Entwurfes für das neue Gewerbeschulhaus und die neuen Lehrwerkstätten in Bern. Verfasser: Architekt Hans Brechbühler, Bern.

Hans Brechbühler, Architekt in Bern, im Bild (Modell) wiederzugehen und in knappen Zügen zu beschreiben.

Das Modellbild zeigt zunächst die Bausituation: zwi= schen die beiden Brüden, der Lorrainebrücke rechts (die Gisen= bahnlinie ist weggedacht) und der neuen Eisenbahnbrücke liegt die große Mulde, auf deren nördlichen Rande die alten Lehrwerkstätten stehen. Diese Mulde nun hat der Projektverfasser zu einem Teil ausgefüllt durch Abtragung des alten unschönen Eisenbahndammes. Er hat dadurch einen erweiterten, gunstigen Bauplat für die neuen Lehrwertstätten erhalten. Auf den vordern Rand des Blateaus, auf dem die Fahnenfabrik steht, stellt er rechtwinklig zur Brücke den 81 Meter langen und 21,5 Meter tiefen fünfstödigen Schulbau. Das heißt: der Schultrakt umfaßt eigentlich nur vier Stodwerke; benn das ganze Parterre ist als eine durchgehende offene Säulenhalle gedacht, die den Blid von der Lorrainestraße her frei gibt auf das linke Aareufer hinüber und als eine Erweiterung der Grünanlage auf der Ost= seite und natürlich als eine willkommene Wandelhalle bei Regenzeiten für die Schüler gelten kann. Für die Winters= zeit ware die Salle wohl besser durch Glaswand zu schützen.

An die Stirnseite des Schultraftes sind zwei Anbauten angefügt, in denen die zwei Eingänge, die Treppenhäuser, die Aborte und die Lifts für Personen und Waren Platz gefunden haben. Der Hauptbau ist doppelbündig gestaltet, d. h. er hat die Unterrichtsräume beidseitig von Längsstorridoren angeordnet, die Theoriesäle und Bureaux südswests und die Zeichensäle nordostwärts.

Der gewünschte Vortragssaal und der Saal für gewerbliche Naturlehre sind nebst der Abwartwohnung in einem gegen die Lorrainestraße vorgerückten Sonderbau untergebracht; dieser ist natürlich mit dem Hauptbau gedeckt verbunden. Durch einen unterirdischen Gang steht letzterer auch mit der alten Lehrwerkstätte in Verbindung.

Die neuen Lehrwerstätten hat Brechbühler als eingeschossige Shedbauten (Oblicht und Stirnlicht) unmittelbar vor das Schulhaus auf das künstliche Plateau gesett. Er hat sich damit den Borteil einer guten Berbindung mit dem Lehrgebäude gesichert, dessen Untergeschoß zugleich auch die Materiallokale der Werkstätten bilden. Den Nachteil des Werklärms glaubt der Berfasser durch die tiefe Lage auf dem schalldämpfenden Erdboden und durch die geschlossen Dachkonstruktion kompensiert.

Für eventuelle Erweiterungsbauten hat Brechbühler das Terrain der heutigen alten Lehrwerkstätten vorgesehen, die als baufällig und unrationell abgerissen würden. Da dieser Fall erst nach Jahrzehnten eintreten mag, lieh das Preiss gericht diese Lösung gelten, obsischen im Programm die Schonung des alten Baues gefordert war. Weitere zusätzliche Lehrwerkstätten würden direkt vor die erstauszuführenden zu liegen kommen.

Der Projektversasser hat sich ben Schulbau bis zur Hallenbecke in Beton, darüber hinaus als Skelettbau, mit Eisenrahmen und Glas und Steinplatten als Füllung, vorgestellt. Wir hätten jedenfalls den modernsten Bau für Bern zu gewärstigen.

Vom städtebaulichen Standpuntt aus wäre die Ausführung des Projektes Brechbühler zu begrüßen. Von der freigelegten Lorrainebrücke aus präsentiert sich der Schulbau mit den davorgelagerten Fabrikbauten als

eine flare bauliche Einheit. Die Grünfläche der vorteilhaft veränderten Mulde ist weitgehend geschont, ebenso der Baumbestand vor dem unschönen alten Bau, der von Fabrikanlagen frei bleibt. Der Hochbau selber, auf der Plateaustante so aufgesetzt, daß die Fußgänger vom Brückentrottoir her den Terrassenweg mit schöner Aussicht benutzen können, imponiert durch seine kompakte, gedrängte Baumasse und durch seine konsequent durchbachte, auch im Material straßlende Zwedmäßigkeit.

Noch sind Mängel an dem Projekt zu heben. Das Preisgericht hat keines der erstgestellten Projekte als ausführungsreif erklärt; auch das erstprämierte nicht. Es hat dem Gemeinderat einstimmig empsohlen, den Verfassen der vier im ersten und zweiten Range stehenden Entwürfe Gelegenheit zu geben, ihre Pläne noch zu überarbeiten und unter Beibehaltung ihrer Grundidee zur Reise zu bringen. Auf Grund dieser bereinigten Entwürfe wäre dann die Entscheidung über die Bauaussührung zu tressen. So oder so darf eine gute Lösung dieser für Bern so wichtigen Baufrage erhofst werden.

Wiedergutmachen.

(Sonntagsgedanken.)

Einige Jahre nach dem Weltkrieg besuchte ich die Stätte, wo am heftigsten gefämpft worden war. Es war bei den Festungen, die der Stadt Verdun vorgelagert sind. Man kam sich vor wie in einer Einöde. Die alte Landkarte verzeichnete Dörfer, Wälder und Straßen. Von allem war nichts mehr zu sehen. So weit das Auge schaute, war alles kahl, wüst und leer. Nicht einmal Baumwurzeln, die von einem früheren Wald gezeugt hätten! Die Erde war hundertund tausendmal aufgewühlt worden, ein Granattrichter neben dem andern, alle von schmutigem Wasser gefüllt! Die ganze Gegend war von Schühengraben und Stacheldraht freus und quer durchzogen. Wie ein Bunder aber war es zu sehen, daß da und dort an den Rändern der Granattrichter Blu men blühten; fein Mensch wußte, woher sie gekommen waren, und Schmetterlinge flatterten in ihrer Unbefümmertheit im warmen Sonnenschein über die Blumen weg und freuten sich ihres Daseins. Es war, als ob die Natur wieder gut machen wollte, was der Mensch in seinem Wahn zerstört hatte.

Soll unser Leben nicht ein tägliches Durcheinander sein, das uns aufreibt und zu keinem Ziel kommen läßt, sondern ein

tägliches sinnvolles Fortschreiten, muß dieses Geseth des Wiedergutmachens, das wir überall in der Natur schauen, auch in unserm Leben zu finden sein. Wir alle haben viel Unersedigtes in unserer Vergangenheit, das uns nicht zur Ruhe kommen läßt, weil wir es nicht vergessen können, vieles, das uns seicht vergessen können, vieles, das uns sein dere Gegenwart und Zukunft belastet. Es ist eine furchtbare Ersahrung, wie ein alter Streit, eine Unehrlichkeit, ein Versäumnis, eine Lüge sich in einem Menschenleben zum Verhängnis, ja zum Fluch auswirken können, gleich einem Tropfen Gift, der in ein Glas Wasser fällt, sich sofort verteilt und das Ganze vergiftet.

Denke einen Augenblick nach! Hat der Mann bei der Frau oder die Frau beim Manne etwas wiedergutzumachen? Es fehlt an der wahren Harmonie in der Ehe, weil die gegenjeitige Aussprache noch nicht zustande gefommen ist. Jedes erwartet vom

andern das lösende Wort. Kommt es, weiß man, was glüdliches Zusammenleben ist. Ist im Verhältnis zwischen Eltern und Kindern etwas wiedergutzumachen oder unter Kolelegen oder unter Nachbarn? Wir sind alle unvollkommene Menschen; keiner kann sagen: Bei mir ist alles in Ordnung. Haben wir an einem Geschwätzteilgenommen, uns einer Verleumdung schuldig gemacht, sind wir in einer Geldsache unehrlich gewesen, haben wir uns mit einer Lüge aus einer Uffäre gezogen? Oder sollten wir einen Brief schreiben oder etwas Geliehenes zurückgeben? Auch etwas Nebensächeliches kann unter Umständen wichtig sein.

Mit dem Wiedergutmachen können wir die Vergangensheit nicht ungeschehen machen. Aber der Schatten, der aus ihr auf unser Leben fiel, weicht, und wir dürfen wieder im Lichte stehen. Der Zugang zu Gott und zum Nächsten ist wieder offen, und das schafft eine Freude, welche die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann.

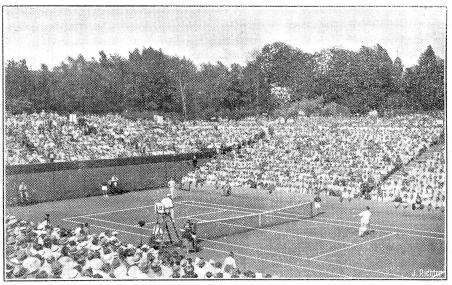
Welt-Wochenschau.

Veränderte Weltlage.

Seit wenigen Wochen hat sich die Weltlage gründlich verändert. Man konnte dies an der ins Unbestimmte verschobenen Donaukonferenz erkennen. Statt daß sich die "Stresamächte" so rasch wie möglich nach Rom zusammengefunden hätten, um dort die Neuordnung des Donauraumes endgültig zu bestimmen und einen Druck auf das Dritte Neich auszuüben, damit Hitler endlich den Bersicht auf die Annexion Desterreichs ausspreche und weitershin sich klar von seinen Eroberungsabsichten im Osten die stanziere, scheinen die verschiedenen Mächte ganz andern Hassen nachzuigen.

Mussolini benutt die Pläne, die man in Paris punkto Donauraum hegt, zu diplomatischen Manövern. Die Meldung, wonach Frankreich und die Tschecheibeschlossen hätten, Abessinien Waffenlieferungen zu verweigern, beantwortet Italien damit, daß es Unsterstützung der französischen Wünsche in Bezug auf die Dosnau verheißt. Mit andern Worten: Es wird die österreichische und ungarische Unabhängigkeit, die es sowieso wünscht, nicht so weit an Sitler verschachern, wie es eine Zeitlang geschienen.

Die Gründe, warum sich alles so merkwürdig rasch ver=



Das grosse Tennistreffen Australien-Deutschland auf den Rot-Weiss-Plätzen in Grunewald-Moment aus dem Cramm-Crawford-Single, dem interessantesten und wichtigsten Spiel der Mannschaften.

schiebt, liegen in der englischen Sorge um China und in den Unsicherheiten, welche das abessinische Abenteuer Mussolinis geschaffen. Die dinesische Sorge ist die größere, aber die abessinische brennt ebenso= sehr. Beide aber haben Großbritannien gezwungen, sich auf eigene Faust mit dem Dritten Reiche zu unterhalten und den Aufrustern in Berlin Konzessionen zu machen, die Frankreich und Italien durchaus nicht gefallen: Die Flot= tenbesprechungen zwischen Berlin und London haben zu einem Einverständnis über die deutsche Aufrüstung zur See geführt. Es tommt dabei weniger auf die Tonnenzahlen an, welche Sitler bauen darf, als auf die Tatsache, daß England solche Bauten hin= nimmt, gleich als sei nicht gerade die deutsche Flotte der Gegenstand ichlimmfter britischer Befürchtungen.

Grund dieser Ronzessionen: England muß Beit gewinnen, muß in Europa jede Explosion verhindern, weil es in nächster Zeit eine mögliche Beschäftigung in China fürchtet. Dort haben die japanischen Militärs über den Ropf ihrer Regierung hinweg ein neues Ultimatum geschickt, das die Räumung von weitern Landstrichen verlangt, haben Banzerwagen, Luftflotten und fliegende Infanteriekolonnen in Bewegung gesett, Peking mitten im Frieden ein= genommen, desgleichen die Seeftadt Tientsin, und planen gang offen einen neuen Pufferstaat, der vom Hoangho bis an die Grenzen der Sovietmongolei reichen und somit das gange alte Nordching umfassen wird. Rein chinesischer Widerstand ist zu erwarten; Tschiang Kai Scheck ist viel zu schwach. Die Anrufung der Mächte, sowohl jener des "Neunmächtevertrags" als des Völkerbundes, hat eingesetzt mit einer Demarche in London, und London hat Tokio wissen lassen, daß es die neuen Vorgänge "mit ernster Aufmert= samkeit verfolge". Gleichzeitig werden die U. S. A. wach. In Washington mehren sich die Anzeichen einer Bereitschaft, mit England gemeinsam vorzugehen und den Japanern, die mitten im Frieden Gebiete von der Größe europäischer Reiche verschlucken, in den Arm zu fallen. Daß ein Zu= sammengehen mit Rugland in Reichweite liegt, sagt man sich auch in Japan, und die Regierung versucht, zu beruhigen, indem es der Welt einredet, nichts könne für die wirtschaft= lichen Beziehungen zu China gunstiger sein als die Ordnung, die Japan dem Lande bringe. Wobei man jedoch weiß, daß Japan sich den Markt in China reservieren will, um den drohenden Weltbonkott des japanischen Dumpings zu paralnsieren.